

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 17 (1941)
Heft: 2

Artikel: Gin, die Liebe und der Wintersport
Autor: Kaelin, Sylvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gin, die Liebe und der Wintersport

Von Sylvia Kaelin

Die Ansichten über Gin waren sehr geteilt. Die Pensionsmutter in Vevey nannte sie «Ginette» und fand das Mädchen reizend. Derselben Meinung waren Gins Kolleginnen, denn Gin war stets dafür besorgt, daß in den Betten der Lehrerinnen Maikäfer, Mäuse oder zum wenigsten Bürsten lagen, daß Briefe und deren Verfasser unbemerkt ins Haus, die Angebeteten aber aus dem Haus gelangen konnten. Zudem lud sie alle Streiche auf sich, sowohl diejenigen, die ihrer eigenen Idee entstammten, als auch alle anderen. Gin konnte sich diesen Luxus leisten, denn Pa war Fleischkonservendirektor und schickte dicke Briefe über den Ozean, die Mademoiselle Bertrand restlos versöhnten!

Die Arbeitslehrerin, von der Direktion beauftragt, den jungen Damen Hohlensäure und Knopflochsticker beizubringen, titulierte Gin in ihrer innersten Herzenskammer ein unausstehliches Scheusal, dasselbe taten Gins zahllose Verehrer, allerdings nur im Stadium höchster Verzweiflung!

Pa hingegen war neutral. Das heißt, hatte er ein schlechtes Gewissen, stellte er sich aus Feigheit auf die Seite seiner Gemahlin, fühlte er sich jedoch unbelastet, ergriff er Gins Partei und das aus lauter Kampfeslust.

Vater und Tochter wohnten nun schon seit einer Woche im Palacehotel zu St. Moritz, derweil Mrs. Rice, die Gattin und Mutter, ihre etwas überlasteten Formen in Marienbad spazierenführte und gehorsam das vorgeschriebene Quantum Wasser trank.

Tagsüber war Mr. Rice nur auf dem Curling-rink zu treffen, wo er in fröhlich karierten Knickerbockers seine Bettflaschen mit unzähligen «dann» und «silly» zu beeinflussen suchte und fürchterlich fluchte, wenn ein Aschenkegel die makellose Reinheit der Eisfläche trübte.

Abends saß er dann an der Bar mit Whisky dry, einer dicken Havanna zwischen den Goldzähnen und einer Stimme, die sämtliche Nebengeräusche in den Boden stampfte. Was Gin betraf, davon hatte er keine Ahnung. Beim Frühstück sah er sie in der neuesten Auflage eines Skihasen und abends sah er sie damit beschäftigt, die Füße aus der eigenen Schleppe zu entwickeln. Mehr wußte er nicht von seiner Tochter!

Gin aber arbeitete! Jeden Morgen, so gegen 11 Uhr, kletterte sie irgendeinen Hügel hinan, und hinter ihr korrigierte Skilehrer Jörg die Haltung der Beine, die

Länge der Schritte, das Einsetzen der Stöcke sowie die gesamte Atemtechnik. Und während das Mädchen seufzte und schwatzte, stolperte und rückwärts zu tollen Bewegungen ansetzte, dachte Jörg an den gottvollen Pulverschnee, an die Berge, an die Sonne und nicht zuletzt an seine unerquickliche Berufung, gelockte und gelackte Amerikanerinnen die Hänge hinauf und hinunter zu lotsen. Gins ganze Pracht ließ ihn kalt. In ihren langen, schneigen, braungebrannten Beinen sah er nur schlechtes Werkzeug, das die Bretter absolut nicht zu meistern verstand, ihr junger, schmaler Körper im knallroten Badeanzug war in seinen Augen eine einzige, große Sünde gegen das Gleichgewicht, und ihre Lippen, Augen, ihre Wimpern und Brauen erregten seine Aufmerksamkeit erst, wenn sie einer Palette nicht unähnlich aus einer Badewanne auftauchten.

Sie saßen dann eine Weile an die Hüttenwand gelehnt, Jörg hörte auf das Fallen der Tropfen, die, vom Dach kommend, die dicke Schneedecke anbohrten, und Gin kaute Sandwiches und fischte Erdbeeren aus der Konservendbüchse, die Jörg während dem Aufstieg zu schwitzen und zu denken gab.

Dann sauste er in schönen, gönnerischen Schwüngen das erste Stück des Hanges hinunter und wartete, das Kinn auf den Stock gestützt, auf seine Schülerin.

Zwei lange, verlassene Striche bewegten sich dann auf ihn zu.

«Knie beugen!» kommandierte er.

Die Striche beugten sich nicht, an ihrer Stelle tat es um so ausgiebiger das verlängerte Rückgrat, und das lockenumringelte Haupt hing bald angsterfüllt in Bodennähe und neigte sich immer mehr, in restloser Ergebenheit der Erde zu.

«Langsam aufrichten!»

Die Striche wackelten bedenklich, und nach dem ersten, besten Maulwurfshügel war von ihnen nichts mehr zu sehen. Dafür aber stieg ein Schneegewirbel gen Himmel, Spitzen, Stöcke, Arme und Beine lagen in einem kaum rettbarer Durcheinander.

Jörg grätschte dem Knäuel entgegen, ordnete, half, suchte, zwinkerte dem graziösen Trichter zu, fischte Schneeklumpen aus Wolle und Haar, und zuletzt zog er Gin am Arm bergabwärts.

So vergingen zwei Wochen, aber sie brachten viel Neues! Gin hatte gelernt, den Christiania vom Telemark zu unterscheiden und sie sogar richtig anzuwenden, ihre Beine wackelten nicht mehr von Gott und der Welt verlassen einen Abhang hinunter, sie hatte gelernt, ihre Skier zu wachsen, sie selbst zu tragen und den Mund zu halten, wenn es nötig war! Das war viel für Gin!

Und Jörg seinerseits versetzte sie aus der Klasse der amerikanischen Allgemeinheit. Er betrachtete Gin als individuelles Wesen und behandelte sie danach. So war es nur selbstverständlich, daß die beiden, an einem oster-nahen Tag bei der Hütte angelangt, ihre Rücken, statt wie bisher sie an die Wand zu lehnen — sich gegenseitig damit stützten. Jörg löffelte versöhnt herrlich schmeckende Ananasscheiben aus Gins Konservenbüchse und dazu bestaute er das Mädchen, welches ölbeschmiert, glücklich und faul neben ihm auf einer Latte lag und den Kopf auf seine Knie schob. Die Bergkämme ringsum flimmerten in den blauen Himmel hinein, die weiten Schneefelder blinkten wie pures Eis, und vom Hüttdach plumste dann und wann die kleinste Ausgabe einer Lawine. Es geschah noch einiges, bis die Sonne der Hütte gegenüberstand und die bläulichen Schatten auf die untersten Hänge krochen. Dann schwärmte Gin:

«Weißt du, ich möchte immer hierbleiben, ich möchte mit dir in dieser Hütte leben, Kühe hüten, Milch trinken, Blumen pflücken, ach, es ist so herrlich hier!»

Jörg erklärte sich damit einverstanden, obschon seine Phantasie nicht wild genug war, dieses Bild zu fassen. Aber dafür schob er sich die Schuld in die Schuhe!

Die Angelegenheit wurde feierlichst besiegelt, und das in solchem Umfang, daß weder Gin noch Jörg auf Schlittengeläute und Stimmengewirr reagierten.

«Gin, was soll das heißen? Das also sind deine teuren Skistunden? Marsch in meinen Schlitten, kein Wort mehr und daß du's weißt: Morgen abend verlassen wir St. Moritz!»

So stand der sonst seelengute Papa plötzlich zürnend und fauchend gleich einem beleidigten Wettergott wie aus der Erde gestampft oder aus dem heiteren Himmel gefallen vor den Schuldigen. Wahrhaftig, entweder mußte er eine hohe Wette verloren haben, oder dann war der Börsenbericht aus Amerika schuld an der Sache.

Jörg drehte tomatenroten Kopfes den Hut zwischen den Fingern, als ob diese Drehungen einen günstigen Einfluß auf ihr Schicksal haben könnten. Gin stapfte davon, Richtung Schlitten, die Skier in einer Hand nachschleppend — ein Bild des Jammers und des Elends!

Der nächste Tag war ein Sonntag! Pas Laune war entschieden besser, als er zum Lunch die feine Bouillon löf-



Ski-Heil!

Nicht warten bei diesem feinen Pulverschnee! Aber eins: Auf jede Skitour

ASPIRIN

mitnehmen!



A 154

Berta Tappolet
Kinder im Garten

BILDERBUCH

Eine Geschichte von Rosi Knoll mit Bildern von Berta Tappolet und vielen achtfarbigem Handlithographien in höchster Qualität.
Format 19,5x25 cm, Preis Fr. 6.50

★

Wahrhaftig, ein köstlicher Fund ist dieses Werklein «Kinder im Garten» unter der Fülle von Bilderbüchern. Die Texte von Rosi Knoll verweben sich natürlich und innig mit den Bildern von Berta Tappolet, welche Bilder auf das Kinderauge einfach beglückend wirken. Es sind, fast möchte man sagen: Gemälde einer reinen Kindlichkeit.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG A.G.
ZÜRICH

felte. Trotzdem — der Abreiseplan bestand weiter, er bemühte sich sichtlich, in der Erziehung seiner Tochter ein Mann von Prinzip zu sein!

Die geheimnisvolle russische Gräfin am Tischchen nebenan, mit pechschwarzem, in der Mitte gescheiteltem Haar und den klassisch traurigen, von langen Wimpern überhängten Augen lächelte diskret, doch immerhin deutlich genug zu Mr. Rice hinüber, was diesen zu irritieren schien, denn er aß hastig und tat überaus beschäftigt. Und weil ihn die sichtlichen Gunstbezeugnisse weiter umkreisten, sah er sich schließlich gezwungen, mit seiner Tochter ein Gespräch zu eröffnen, das der feindlichen Stimmung wegen recht schleppend verlief. Als dann zum Nachtschiff ein hochgeschichteter Sahnenberg serviert wurde, war seine Nervosität so gestiegen, daß es ihm nicht einmal mehr gelang, Gin zu beobachten, wie sie an seiner Stelle die Blicke der Gräfin dankend akzeptierte und retournierte, so, als wollte sie sagen:

«Na, bitte, von meiner Seite aus — ich habe nichts dagegen!»

Mr. Rice stürmte, kaum hatte er die Serviette auf den Tisch gewürfelt, mit Riesenschritten zur Tür hinaus, doch draußen wurde er bereits von der geheimnisvollen Unbekannten stürmisch in Empfang genommen.

«Ach, Mr. Rice, ich Ihnen danken muß für die wunderbaren Rosen! Sie hatten gut getan meine russische Herz!»

«Aber Gnädigste, ich — es ist bestimmt ein Mißverständnis!»

«Bitte, bitte, nicht verstellen, ich weiß, ich sehe in Ihre Auge! Darf ich einladen, Café trinken auf meine Balkon? Schöne Sonne, herrliche Aussicht!»

«?????????»

Mr. Rice folgte der Unbekannten durch etliche Korridore, ohne daß er sich eine Meinung über die Geschichte machen konnte.

Aber es gab im Leben so viel Unverständliches, und schließlich, na, ja!

Während Madame Stroganoff nonchalant, doch auf Wirkung bedacht, in ihrem Liegestuhl lag und von allerlei Ahnen erzählte, klemmten sich Mr. Rices blaue Augen krampfhaft an den nächsten Balkonstab, um nicht an den zart beseideten Beinen der Gräfin hängenzubleiben. Die Situation war unkomisch, zum wenigsten fand das Gin, die, durch Decken getarnt, auf der Terrasse Wache stand, die Kamera erbarmungslos auf das Idyll gerichtet!

Abends saß Mr. Rice wie gewöhnlich, doch sichtlich in bester Stimmung, am Bartisch und genoß, so dachte er vorläufig noch, den letzten Drink in St. Moritz. Da klopfte ihm jemand sehr freundschaftlich auf die Schulter.

«Halloh, Pa, interessiert dich vielleicht diese Aufnahme?»

Pa drehte langsam und völlig uninteressiert seinen Kopf.

«Na was denn, zum Teufel?»

Doch seine Augen wurden zusehends größer, sie weiteten sich in Staunen, dann in Schrecken, er sah — es war nicht möglich — er sah den Balkon, die Gräfin malerisch gelegt und er sah sich selber in ebenso malerischer Stellung um sie gruppiert.

«Findest du nicht, Pa, daß Mama über dieses Bild begeistert sein wird? Und diese Freude werde ich ihr bestimmt bereiten, wenn du nicht augenblicklich zehn Tage St. Moritz zugibst und außerdem noch gewaltig Propaganda machst für Jörg, wir wollen nämlich heiraten!»

Pa wußte absolut nichts darauf zu erwidern, so dachte er: Ich alter, dummer Esel!

Daraufhin bestellte er sich zwei Whiskys und gab klein bei, denn was blieb ihm schon anderes übrig?

Als nach Ablauf weiterer zehn Tage die Familie glücklich vereint im Kurhotel zu Marienbad saß, lobte Mr. Rice, kaum war das Wiedersehen gefeiert, in unglaublich hohen Tönen einen gewissen Student Jörg, vom komischen Fimmel besessen, im Winter als Skilehrer aufzutreten und außerdem gewilligt, ihre Tochter Gin zu ehelichen.

Mrs. Rice, beglückt über die Resultate ihrer Kur, hatte nichts einzuwenden und beide schauten, die Gattin mit mütterlichem Wohlwollen, der Gatte mit Erleichterung auf Gin, die gelangweilt auf dem Stuhle schaukelte.

«Ich bitte dich, Pa, gib dir bloß keine Mühe! Eine Heirat mit Jörg kommt nicht in Frage, ich ziehe Billie vor. Ahnst du übrigens, daß die Rosen für Madame Stroganoff dreißig Franken kosteten?»

Daraufhin blickte Ma ratlos, Pa aber vergrub sich hinter die Zeitung und wünschte, er wäre tot!

Eine Perlenkette für Simonetta

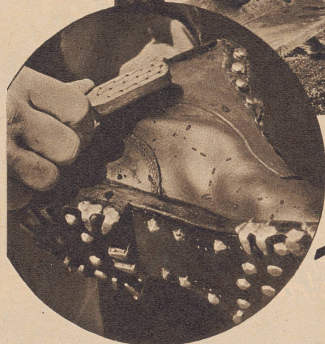
Von
Josef Robert Harrer

Viele, aber nicht alle seine Erlebnisse hat Giacomo Casanova in seinen Memoiren aufgezeichnet. So fehlt auch die Geschichte mit der Perlenkette, die sich in Siena abgespielt hat. Damals besaß Casanova eine stattliche Anzahl von Goldstücken. Und da sein Sprichwort lautete: «Was einem die Göttin des Glückes schenkt, muß man der Göttin der Liebe zurückgeben!», war er aus Florenz, wo er das Geld im Glücksspiel gewonnen hatte, nach Siena gereist, wo er noch kein Liebesabenteuer erlebt hatte.

Casanova schlenderte durch die sonnigen Gassen. Vor einem kleinen Juwelierladen nahe der Loggia dei Nobili blieb er stehen. Im Schaufenster lagen einige schöne Perlenketten. Halbblau sagte er vor sich hin:

«Und wo sind die schönen Nacken, die durch diese Schmuckstücke noch schöner werden?»

Da hörte er hinter sich helles Lachen. Er wandte sich um und sah einem jungen, hübschen Mädchen ins Gesicht. «Verzeiht, Schöne! Warum lacht Ihr?»



So ist's recht

... gut putzen, dann Woly-Juchtinglanz auftragen und gut glänzen. Der Glanz kennzeichnet die isolierende Wachsschicht, welche das Wasser abstößt, die Füße trocken hält und den Schmutz nicht kleben lässt.



Woly-Juchtinglanz schmiert nicht daher kein Abfärben an der Uniform.

A. SUTTER, OBERHOFEN (THURGAU)

Wer an Gicht

SA 3780 Z

Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilmstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke) Gegründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Nützliche Anregungen

finden Sie auf allen Inseratseiten dieser Nummer. Sehen Sie sich stets die Inserate an. Es ist kurzweilig und wie gesagt, nutzbringend

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schmerzen der letzten Kräfte. Wie ist Oietelbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertvolle Gemalimittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gelund und schon erkrankte, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Buchhandlung Ernst Würzel, Zürich 6/472

Erquickender Schlaf, wenn



eine Stunde vorher

Dr. Buer's Reinelecinthin. Schlaflos?

nachts daliegen — tags müde und zerschlagen sein — schnell ermüdet durch die Anstrengungen des Berufs und Verkehrslebens oder des Sports? fehlt's an den Nerven? dann fehlt's wahrscheinlich an Lecithin! Lecithin ist Nerven-nährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich! Dr. Buer's Reinelecinthin — denn das ist konzentrierter Nervennährstoff! Es wirkt nachhaltig — nervenpflegend — Nervenkraft aufbauend. Ihr Apotheker führt es. Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- und Magenschmerzen — nervöse Unruhe und nervöse Schlaflosigkeit — dann

DR. BUER'S REINLECITHIN für körperliche und geistige Frische.

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.—, 5.75, 9.75 (Kurzpackung) in Apotheken. Depotlager, Fa. City-Apotheke zur Sihlporte, Löwenstraße 1, Zürich 1.



Alleinfabrikant für die echte Pedroni: S. A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO